

Herbert Müller

Mahnaz

das kleine Gespenst



Copyright: © 2021 Herbert Müller
Lektorat: Birgit Rentz
Umschlaggestaltung: Sarah Richter
Buchstz: Sabine Abels

Verlag und Druck:
tredition GmbH
Halenreihe 40-44
22359 Hamburg

Softcover 978-3-347-50430-1
Hardcover 978-3-347-50431-8
E-Book 978-3-347-50436-3

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Es war einmal	7
Auf dem Gehöft derer von Krottenfrosch	9
Klagendes Glöcklein vom Dorfe her	11
Von Dämonen entführt.	13
Mutige Burschen gesucht	14
Aufbruch der Teufelsjäger	18
Neuerlicher Versuch	21
Alle guten Dinge sind drei	24
Die unheimliche Pforte.	32
In der Unterwelt	35
Unheimliche Erlebnisse	39
Teufelsaustreiber zu Besuch.	42
Verbrennung der Teufelspuppe	43
Elena von Krottenfrosch und ihre Töchter	45
Der Königliche Kurier	48
Gefangen in einem finsternen Gewölbe	49
Erste Vorbereitungen für das Sommernachtsfest.	53
Eine seltsame Generalprobe.	55
Rückkehr der Teufelsjäger	61
Festtag auf dem Gutshof derer von Krottenfrosch	63
Elena von Krottenfrosch flieht in ihr Landhaus.	71
Die Geisterprüfung steht bevor	73
Ein Engel mit einer guten Botschaft	74
Der erste Auftrag auf der Erde.	76
Der Schlafplatz im Eichenfass.	81
Das Fest im Obstgarten	83



Kinder erleben seltsame Dinge	85
Die Rächerin im Rossstall	90
Auf den Spuren der Mutter	96
In die Unterwelt verschleppt	98
Vor dem Teufelstribunal	100
Trauriges kleines Gespenst	103
Die Zeit für eine Flucht ist gekommen	105
Ein kleines Leinensäckchen für den König	108
Durch ein Mäuseloch in die Freiheit	110
Der königliche Empfang	111
Mahnaz irrt umher	113
Im Reich der bösen Hexe.	115
Eine schauerhafte Begegnung	118
Rätselhaftes im Hof der Königlichen Residenz	119
Neuerliche Erkundung der Teufelshöhle.	121
Misstrauen gegenüber dem Knochenmann	122
Der Aufstieg zur Hexe Kali.	125
Vermessungsexperten bei der Teufelshöhle	129
In der Gewalt der bösen Hexe Kali	130
Letzter Einstieg der Forscher in die Teufelshöhle	133
Gefangene der bösen Hexe Kali	135
Begnadigung	138
Ein süßes kleines Mäuschen wird zur Retterin	145
Leibspeise für die böse Hexe Kali.	148
Die böse Hexe Kali in Flammen.	151
Ein neues Leben für Klein Elflein	153
Rettung naht.	155
Klein Elfleins Heimkehr	159
Tag der Wahrheit für Elena von Krottenfrosch	161

Kehrtwendung.	163
Wiedersehen mit der Familie	165
Einladung	168
Traurige Botschaft und eine unerwartete Erbschaft . . .	171
Einladung vom König.	174
Des Königs Festrede	178
In den Adelsstand erhoben	180





Es war einmal ...

In der finsternen Zeit des tiefen Mittelalters mit ihren vor Schönheit und Macht strotzenden Burgen und Schlössern hatte allein der König mit seinem stolzen Heer von oft brutalen Kriegern und der mächtigen Kirche das Sagen. Als überm Tal in prächtigen Burgen die meist reichen und gefährlichen Burgherren samt deren Rittern hausten, war größte Vorsicht geboten. Aufgrund der von ihnen geführten Kriege und Raubzüge waren sie allseits gefürchtet und sie präsentierten sich als hart gesottene Kriegsherren. Mit ihren Feinden machten sie kurzen Prozess. Sie töteten sie mit Armbrüsten, Säbeln oder Speeren und hackten ihnen die Köpfe sowie die Gliedmaßen ab. Wer am Leben blieb, wurde gefoltert und fristete sein Dasein in Ketten gelegt in einem Verlies. Insbesondere die Raubritter und die Wegelagerer lebten oft in großem Prunk mit vielen Bediensteten, Lakaien, Reitern und Rossknechten. Prunkvoll und majestätisch, ja wie verzaubert, erhoben sich die gut bewachten Schlösser mit ihren vielen Türmen und Zinnen über dem Tal.

Der untertänige mächtige Landadel verfügte über mehr oder weniger große Ländereien mit prunkvollen Gehöften. Diese wiederum waren zum Schutz gegen feindliche Angriffe uneinnehmbar von mächtigen Mauern aus gebrochenem Quadergestein umgeben. Ein Gesindehaus und das zugehörige feine Herrenhaus mit eigener Privatbrauerei sowie einem Rossstall waren ein zusätzliches Zeichen ihrer Macht und Größe. Meist handelte es sich um den einzigen Arbeit-





geber weit und breit. Dementsprechend wurden die sowieso schon armen Menschen gnadenlos ausgebeutet und erniedrigt. Wertvoll war nur, wer gesund zur Arbeit erschien. Alte und Gebrechliche galten als unnötiger Ballast. Oft reichte der karge Lohn gerade zum Überleben und für ein bescheidenes Dach über dem Kopf. Den von der Arbeit kranken und ausgemergelten Menschen wurde nicht selten eine lebensrettende ärztliche Versorgung verweigert. Selbst das Verspeisen von heruntergefallenem und bereits angefaultem Obst wurde mit empfindlichen Strafen oder gar Prügel geahndet. Dahingegen wurde besonderer Fleiß mit einer Handvoll Kartoffeln oder Rüben belohnt – die ohnehin nur für die Schweinemast bestimmt waren. Schlimme Krankheiten rafften meist Alte, Kranke und Schwache dahin, ebenso aber auch die Jüngsten. Hilflos waren alle der Willkür ihrer Obrigkeit, den Dienstherren, ausgeliefert.

Zu dieser Zeit gab es im Übrigen unzählige Geister. Einige von ihnen trieben ihr unseliges Unwesen und waren von den Menschen zutiefst gefürchtet, andere wiederum waren wegen ihrer positiven Eigenschaften hochverehrt.



Auf dem Gehöft derer von Krottenfrosch

Während alles, was arbeiten konnte, bei der Feldarbeit war, spielten die Kinder für gewöhnlich allein im großen, abgesicherten Innenhof der Gutsherrin Elena von Krottenfrosch. Sie tanzten und sangen schöne Lieder unter dem jahrhundertealten Nussbaum, der gerade voller köstlicher Nüsse hing. Die Kinder mit ihren sehnsuchtsvoll dreinblickenden Kulleraugen versuchten, den gierigen und stets lustig anzuschauenden Grunzschweinen einige der schönsten Nüsse wegzuschnappen und sie in ihr geflochtenes Henkel-





körbchen zu legen. Gelegentlich suchten sie auch nach richtigen Abenteuern. Derer gab es angesichts der vielen, von riesigen Spinnweben und dicken Staubschichten umhüllten alten Geräte in den geheimnisvollen dunklen Geräteschuppen zur Genüge. Nie gehörte, undefinierbare Geräusche sorgten dort stets für Spannung. Mal hingen seltsam anmutende Tiere kopfüber am Dachgebälk, ein anderes Mal schlichen miauende Katzen um ihre nackten Füße. Dann wieder entdeckten die Kinder ganze Nester voller Hühner- und Enteneier. All dies konnte die kleinen Naseweise nicht abschrecken. Bis eines Tages eine scheußliche Gestalt ihnen Angst einjagte.

Im hintersten Teil eines der Schuppen lockte ein alter Leiterwagen voller Gerümpel. Dieser war mit einer löchrigen, von Dreck und Staub überzogenen Plane abgedeckt. Vorsichtig – denn man wusste ja nie, was einen erwartete – zog eines der Kinder, ein mutiges kleines Mädchen, das verstaubte Ding mit einem mächtigen Nieser zur Seite. Was folgte, war ein entsetzlicher Aufschrei, der alles ringsum erschütterte. Stumm zeigte das Mädchen auf eine Gestalt mit einem alten Schlapphut und einer knöchernen Hand. Stumm und drohend blickte die Gestalt vom Leiterwagen zu den kleinen Abenteurern herab.

»Wer bist du da droben?«, wollte eines der Kinder wissen.

»Komm schon herab, du Scheusal, oder verschwinde!«, riefen sie im Chor.

Doch die seltsam anmutende Gestalt dachte nicht im Traum daran, ihnen den Gefallen zu tun, handelte es sich doch lediglich um eine gruselige alte Vogelscheuche.

So erlebten die Kinder so manches Abenteuer.

Klagendes Glöcklein vom Dorfe her

Schon bald kam die Zeit, in der vom Dorfe her immer öfter der klagende Ruf eines traurig klingenden Glöckleins zu vernehmen war. Stumm und flehend reckten die Menschen mit ausgemergelten Gesichtern ihre Hände zum Himmel. Doch nicht nur die Alten und Kranken, auch die Kleinen und Wehrlosen blieben von dem Schrecklichen nicht verschont. Bald waren es nur noch wenige der ängstlich dreinblickenden Kindergesichter, die es nicht verstehen konnten, dass wieder einer ihrer Freunde für immer fehlen sollte.

Besonders hart traf der Schmerz Groß und Klein, als das süße kleine Elfein in den Händen seiner lieben Mama Hilde Blumenschön für immer die Augen schloss. Die Tränen nahmen kein Ende und die Verbitterung war groß, war doch dem Kind von der reichen Gutsherrin jegliche ärztliche Hilfe verweigert worden, weshalb es qualvoll und so entsetzlich früh hatte sterben müssen. Doch all dies sollte nicht ohne Folgen bleiben, denn in der Zeit der Geister und Dämonen galten ganz eigene Gesetze.

Von überall her im Reich des mächtigen und gefürchteten Königs kamen besorgte Meldungen von bösen Geistern und Dämonen, die ihr Unwesen trieben und die Menschen zunehmend erschreckten und bedrohten. Als erfahrener Kriegsherr erklärte der König der »teuflischen Brut«, wie er diese Wesen nannte, einen gnadenlosen Krieg. Mit einem königlichen Dekret schickte er seine tapfersten und besten Kuriere mit den edelsten Rössern hinaus in den letzten Winkel seines unend-





lich großen Reiches. Das Dekret lautete: »Alle rechtschaffenen Bürger meines Reiches mögen ab sofort pünktlich beim Kirchgang sein und Buße tun für ihre Sünden, indem sie eine großzügige Opfergabe für die Ärmsten und Bedürftigen spenden. Möge dies ein erstes Warnsignal an alle Dämonen und bösen Geister sein, und vor allem möge es den Frieden und den Glauben in meinem Reich stärken.«

Der Aufruf galt insbesondere auch den reichen landeigenen Hofbesitzern und adligen Großgrundbesitzern, zu denen Elena von Krottenfrosch gehörte, doch die kümmerte sich lieber um das eigene Wohl, anstatt um das ihrer Bediensteten.

Von Dämonen entführt

Kurz bevor der erzürnte König seine mutigsten Männer aufrief, sich zum Kampf gegen das Böse einzufinden, hatten teuflische Dämonen, eine Unachtsamkeit der Schutzengel des Menschenkindes ausnutzend, das süße, wieder zum Leben erweckte Klein Elflein kurz vor dem Himmels-tor entführt und es gewaltsam in einer nach Pech und Schwefel stinkenden Kiste in die ewige Dunkelheit ihrer Unterwelt verschleppt.

Was niemand ahnte: Der König wusste bereits von der Entführung Klein Elfleins durch die teuflischen Dämonen. Gleichzeitig mit der Entführung war im Schlaf ein goldener Engel zu ihm gekommen und hatte in seinem Schlafgemach in großer, goldener Schrift die scheußliche Entführung von Klein Elflein vor der Himmelstür an die Wand skizziert. Der Engel hatte den König gebeten, dafür zu sorgen, dass in seinem mächtigen Reich die Gottlosen verfolgt und zur Rechenschaft gezogen würden. Mit dem sofortigen Aufruf an die mutigsten Männer seines Reiches war er dieser Bitte nachgekommen. Zudem hatte er dafür gesorgt, dass die schmerzgepeinigte und kranke Mutter Klein Elfleins nach dem Tod des Mädchens für sich und ihre zwei verbliebenen Töchter eine bescheidene Kate mit einem kleinen Garten und etwas Geld zum Leben erhielt.





Mutige Burschen gesucht

Tief im Erdinnern musste es das unselige Reich des Bösen und seiner Dämonen geben. Die Menschen ahnten zumindest, dass es irgendwo sein musste, doch nie hatte einer von ihnen es je gesehen. Und wenn doch, dann war er nicht zurückgekehrt. Wer nämlich dort hauste, war längst gestorben und lebte nun für immer als Dämon, als guter oder als böser Geist.

Die gottgläubigen Menschen, vor allem die Alten, munkelten, dass es einen geheimen Zugang geben müsse, vermutlich in einer finsternen Höhle ohne Tageslicht oder im tiefen Keller einer alten, unbewohnten Burg oder eines Schlosses.

Daher rief der König die fünf mutigsten und kampferfahrensten Männer des Königreiches dazu auf, nach dem Zugang zu suchen. Im Anschluss an eine gründliche Ausbildung mit modernsten Waffen und bestem Werkzeug gab er ein königliches Abschiedessen, dem auch seine feinen Hofdamen beiwohnten. Manch einer der Burschen trank bei Tanz und festlicher Musik zur Freude der Damenwelt kräftig einen über den Durst, was die ohnehin gute Stimmung sogar noch hob.

Beim Morgengrauen, noch ehe die Sonne überm Berg stand, zog ein Tross, bestehend aus Wagen und Rössern, mit wild entschlossenen, für Ruhm und Ehre des Königs und des Vaterlandes kämpfenden Männern in ein weit entferntes, von ständigem Nebel umhülltes Gebiet, in dem sich unheimliche Höhlen befinden sollten. Wenn überhaupt – da waren sich der





König und seine engsten Berater einig –, befand sich dort der Zugang zum Reich der Teufelsdämonen. Die Stimmung war gut, denn lustige Witze und Gesang übelster Sorte sorgten für den dringend benötigten Kampfgeist.

Eine sichere Wagenburg mit unerschrockenen, hünenhaften Wächtern und komfortablen Zelten sollte die Reise so angenehm wie möglich machen. Mit von der Partie einer der besten Leibköche des Königs sowie feinster Proviant.

Erschöpft von der bewältigten Wegstrecke und dem Aufbau ihres Lagers, wollten die Männer den Tag ruhig ausklingen lassen. Ein Lagerfeuer sorgte mit dem Feinstem vom Schwein, edlem Rebensaft und königlich gebrautem Bier für gute Stimmung. Mit der notwendigen Lagebesprechung sowie der Aufgabenverteilung für den kommenden Morgen war für reichlich Gesprächsstoff gesorgt, denn einerseits wollte jeder für sich das Beste herausholen, andererseits sollte sich keiner von ihnen benachteiligt oder gar bevorzugt fühlen, was schließlich auch gelang.

Nach einer kurzen Begutachtung zweier dicht beieinanderliegender Höhleneingänge am Morgen nach ihrer Ankunft im Zielgebiet waren die Männer einhellig der Meinung, dass sich ein Einstieg kaum lohne. Infrage kam da eher eine dritte, größere Höhle. Wie bereits von ihrem König angemahnt, musste allen verdächtigen Beobachtungen und Spuren von Dämonen nachgegangen werden. So wollte eine alte Kräuterfrau in den Abendstunden einer Vollmondnacht seltsame Dinge gesehen und erlebt haben. Zudem habe ein erfahrener Reiter seiner Königlichen Brigade während eines Ausritts plötzlich den

Kontakt zu seinem Pferd verloren. Dieses sei, wie von Geisterhand gelenkt, zu der großen Höhle gelaufen und habe pausenlos gewiehert, bevor es sich auf die Hinterhand stellte und ihn abwarf. Nachdem sich der Reiter wieder aufgerappelt hatte, waren ihm mehrere seltsame Gestalten mit zerlumptem Äußeren aufgefallen, die kichernd in der Höhle verschwanden. Daher waren die Männer, die sich selbst den Namen »Teufelsjäger« gegeben hatten, höchst motiviert und wild entschlossen, den königlichen Auftrag erfolgreich auszuführen.





Aufbruch der Teufelsjäger

Trotz großer Bedenken der Geistlichkeit und ihrer mächtigen Kirche hatten die fünf mutigen Männer vor ihrer Abreise den Segen für ihre gefährliche und anstrengende Arbeit erhalten. Man vermutete nämlich, dass der Zugang zum Reich des Bösen – sie nannten es das »Höllentor« – von Teufeln und Dämonen streng bewacht wurde.

Vorneweg gingen mehrere Männer mit langen Speeren. Alles verlief zunächst gut, doch die Dunkelheit und die Kälte im Innern der Höhle sowie die stickige Luft forderten ihren Tribut. Die Männer stießen gewaltige Flüche und Drohungen in Richtung Teufel aus, fanden jedoch nichts weiter als den übel stinkenden Kot von Fledermäusen. So endete der erste Tag.



Nach einigen weiteren Tagen machten sie plötzlich eine aufregende Entdeckung, die großen Jubel auslöste.

Eine riesige Halle voller prächtiger Tropfsteine, menschlicher Überreste und seltsamer Tierknochen forderte eine detaillierte Untersuchung. Fieberhaft fertigten die Männer Skizzen an, auf denen sie ihre Fundstelle eintrugen. Kein Mensch dürfte diesen für sie heiligen Ort je gesehen oder betreten haben. Ehrfürchtig ließen sie ihre Blicke schweifen und sie richteten ein Gebet an ihren heiligen Gott und Schöpfer, er möge sie auf ihrem weiteren Weg in dieser ewigen Dunkelheit stets begleiten und beschützen.

Rasch gelangten die Teufelsjäger zu der Überzeugung, dass dies womöglich die ersten Anzeichen dafür waren, dass hier ein Tor oder eine Pforte zur Unterwelt existierte und dass die Halle, in der sie sich befanden, eine Art Opferstätte der Dämonen darstellte. Äußerste Vorsicht war also geboten. Spuren und mögliche Waffenverstecke waren denkbar, denn es stank geradezu fürchterlich. Und ihre Stimmen hallten mehrfach schauerlich wider. Plötzlich erklang ein besorgter Warnruf der Männer: »Schnell zurück!« Ihre Füße umspülte Wasser, was nichts Gutes verhiess.

»Die versuchen uns zu ersäufen!«, sagte einer von ihnen ängstlich, bis auf einmal alle wild durcheinanderschrien und wie von einer Furie getrieben um ihr Leben rannten, zumal es außerhalb der Höhle nicht regnete. Schlagartig versank der Höhleneingang in strömendem, fast flutartig fließendem Wasser. Das war gerade noch mal gut gegangen. Ihre erschöpften Blicke sprachen Bände.





Da hatte wohl der Leibhaftige höchstpersönlich die Hand im Spiel gehabt. Doch Aufgeben kam für die Männer nicht in Frage. Sobald die Höhle wieder passierbar war, wollten sie sich mit speziellen Bluthunden und besserem Arbeitsgerät wieder an die Arbeit machen.

Als die Zeit gekommen war, ihre Erkundung mit einer neuen Strategie unter mächtigem Druck des Schlossherrn wieder aufzunehmen, war die Anspannung groß. Mithilfe neuer Arbeitsgeräte musste ihre Suche erfolgreich sein. Ausbruchssichere, stählerne Käfige aus allerbestem Stahl waren eigens für diese Aktion angefertigt worden. In ihnen wollten die Männer die Dämonen und die Geister, die sie zu fangen gedachten, einsperren. Listige Schlingen, Fallen und feine Köder durften ebenfalls nicht fehlen. Die Obrigkeit hatte weder Kosten noch Mühen gescheut, um endlich diese elende Teufelsbrut auf dem Feuer schmoren und schmachten zu sehen.